

# Über den Stand der archäologischen Untersuchungen von Hauptburg und Palastbauten der Pfalz Grone

Von

A. Gauert

Mit 2 Abbildungen

Als die archäologischen Untersuchungen auf dem Gelände der ottonischen Königspfalz Grone 1958 nach einer kurzen Versuchsgrabung im Jahre zuvor von H. Jankuhn und mir begonnen wurden, war an ein Unternehmen mit begrenzten Zielen gedacht. Es hätte schon als ungewöhnlicher Erfolg gewertet werden können, wenn es gelang, durch Grabungen zu klären, wie sich das wechselseitige Verhältnis der in der schriftlichen Überlieferung bezeugten und einigermaßen sicher lokalisierbaren Grundelemente der Pfalz<sup>1</sup>, nämlich Hof, Burg, palatium und das Dorf Burggrone, in der Chronologie dargestellt hat. Wie weit dann die Topographie der Burg, der Palastbauten und des Dorfes Burggrone, in deren Bereich die Untersuchungen wegen drohender Bebauung des Hagenberges einzusetzen hatten, noch zu ermitteln war, ließ sich nicht absehen, weil der Baumbestand des von G. Merkel als Gedenkstätte hergerichteten Platzes, Grundstücksgrenzen, ein öffentlicher Weg und ein Kinder-spielplatz zu viele Schranken setzten (Abb. 1)<sup>2</sup>. Obwohl schon durch die Ver-

<sup>1</sup> A. Gauert, Zur Geschichte der Pfalz Grone nach der schriftlichen Überlieferung, Deutsche Königspfalzen 2, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11, 2 (1965), 127 f. Wenn auch W. Metz, Betrachtungen zur Pfalzenforschung, Histor. Jahrbuch 87, 1967, 91 f. sich die Struktur und Topographie dieser Pfalz anders vorstellt, sehe ich doch keinen Anlaß, das von mir entworfene Bild zu ändern. Die mir 1969 in der Petrikirche in Grone ermöglichten Ausgrabungen haben den Platz des Hofes mit Sicherheit, wie ich meine, identifiziert, und zwar dort, wo O. Fahlbusch und ich ihn suchen zu müssen glaubten. Vgl. vorläufig Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern Bd. 16: Göttingen und das Göttinger Becken (1970), 126 f.

<sup>2</sup> Ausschnitt aus der deutschen Grundkarte 1:5000 mit dem Platz von Burg und Palastbauten der Pfalz sowie der Ortslage von Burggrone. Das Wäldchen um das Denkmal deckt den größeren Teil der Fläche der in ihrer ältesten Gestalt sich noch gut 30 m weiter nach Norden erstreckenden halbkreisförmigen Hauptburg mit den Palastbauten. Das Ev. Gemeindehaus und die Ev. Gemeinde-Akademie nehmen ungefähr das nördliche Drittel der Fläche der sich der Hauptburg nach Süden hin anschließenden sackförmigen Vorburg ein. Und mit den Wohnbauten am Westhang des Hagenbergs ist der Platz des Dorfes Burggrone besetzt. Die Fundamente seiner Kirche sind beim Bau des Wohnblocks an der Ecke der Straßen „Unter der Pfalz“ und „Auf dem Hagen“ beseitigt worden.

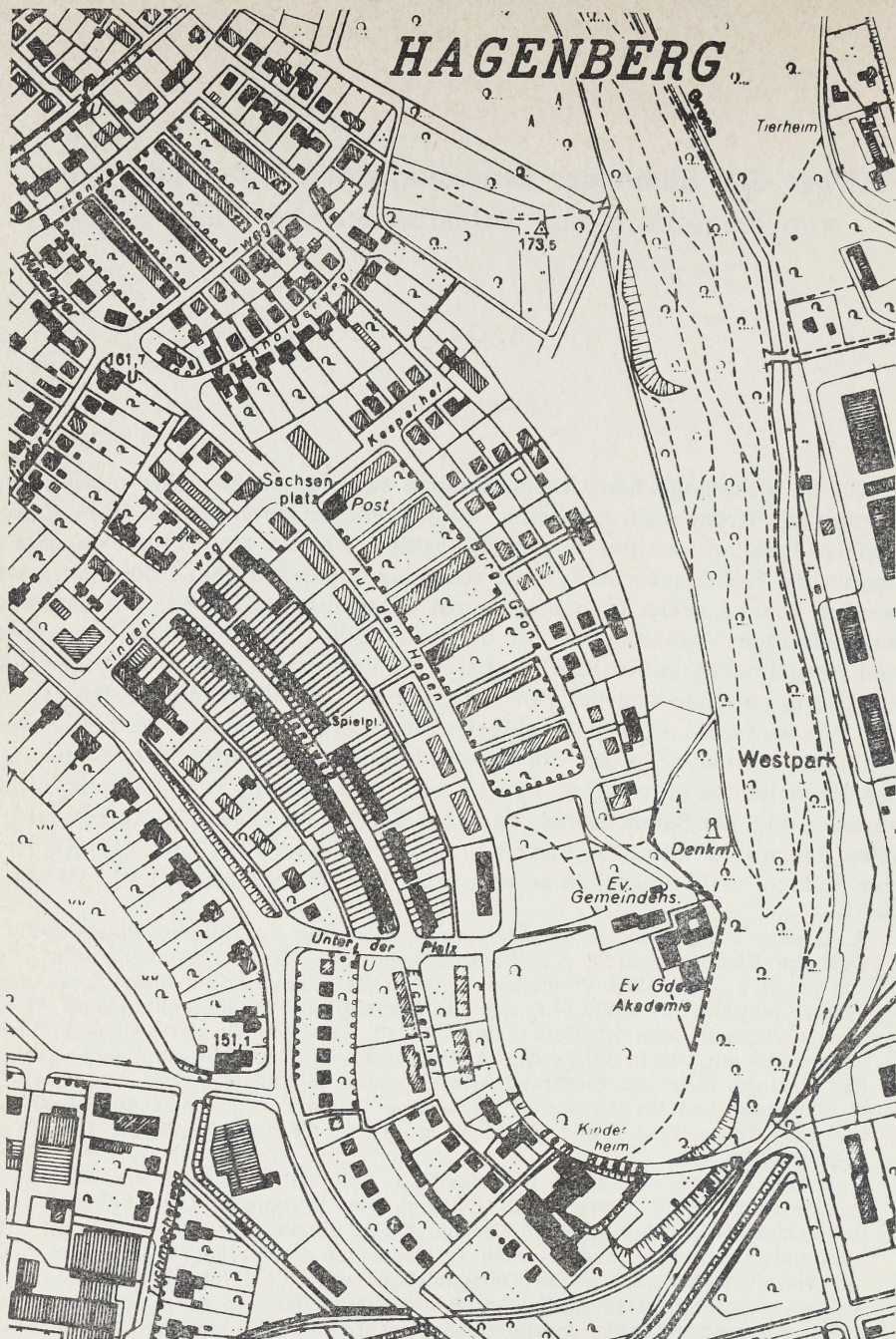


Abb. 1

Die heutige Topographie des Hagenbergs

Ausschnitt aus der Deutschen Grundkarte 1 : 5000, Blatt Nr. 4425/15 Göttingen-Nordwest. Vervielfältigt mit Genehmigung der Regierung Hildesheim – Vermessungs- und Katasterangelegenheiten – vom 19. 8. 1974 – 208.6 – 23 302 N –

suchsgrabung die Existenz einer auch nach der Grabung von U. Kahrstedt und H. Krüger<sup>3</sup> im Jahre 1935 noch unbekanntes, im Gegensatz zu Pfalzen wie Werla und Tilleda nicht besiedelten Vorbürg nachgewiesen werden konnte<sup>4</sup>, waren von dem zu Anfang des 15. Jahrhunderts aufgegebenen Dorf Burggrone auf dem zwischen seinem Kirchhof und dem Westrand der Burg, wie ihn Kahrstedt und Krüger schon ermittelt hatten, von der Überbauung verschonten Gelände nur noch Reste zu fassen, die über die Frühzeit der Siedlung nichts aussagen<sup>5</sup>. Von der Untersuchung der Hauptburg wurde, zumal sie wegen der Bewaldung auf die Möglichkeiten großer Grabungsflächen verzichten mußte, nur erwartet, daß sie wenigstens die Konzeption von civitas und palatium deutlich machen würde. Es zeigte sich jedoch im Verlauf der Grabungen, daß es möglich war, die Topographie und die Baugeschichte von Burg und Palastbauten hinreichend zu klären, wenn von der Lücke im Bereich der Kleinbauten am Westtor abgesehen wird, die infolge der Bebauung nicht mehr zu schließen ist. Obwohl die Topographie des palatium noch ergänzt und seine Baugeschichte in Einzelheiten noch erhärtet werden muß, ergibt eine Zusammenfassung der bisher erzielten Ergebnisse ein Bild, das sich in den Grundzügen nicht mehr wesentlich ändern wird. Es stellt die Burg in drei verschiedenen Formen vor, denen jeweils ein bestimmter Bestand an Großbauten zugeordnet werden kann (Abb. 2).

Die älteste, von einer ungefähr 1,50 m starken Ringmauer und einem ihr im Norden, Westen und Süden vorgelegten halbkreisförmigen Spitzgraben umgebene Burg hat sich, wie die Planskizze zeigt, am weitesten nach Norden erstreckt und war an der Nordseite mit einem Tor versehen, das in Fundamentresten erhalten ist, und im Süden durch ein Tor mit der Vorbürg verbunden, wie trotz späterer Veränderungen noch am Verlauf des Grabens deutlich wird. Als das Haupttor aber muß in der Zeit der Pfalz das Westtor, mit dem sich ein westlich der Burg freigelegtes Stück gepflasterten Weges verbinden läßt, angesehen werden, weil es auf das Zentrum der Palastbauten ausgerichtet ist. Es hat sich nur in einer von Kahrstedt und Krüger ermittelten späten Form erhalten. Ob die bei begrenzten Grabungsmöglichkeiten im heutigen Pfarrhausgarten angeschnittenen Fundamentreste noch Rückschlüsse auf seine ursprüngliche Gestalt erlauben, kann erst die endgültige Kartierung der Befunde lehren.

Diese Burg, die nach Ausweis der allerdings noch nicht bearbeiteten Keramik um 900 als zum Hof in Grone gehörende Fluchtburg angelegt worden zu sein scheint, hat, wie der Verlauf der jüngeren Ringmauer dort, wo sie sich vom

---

<sup>3</sup> H. Krüger, Die Probegrabungen an der Pfalz Grone auf dem Kleinen Hagen bei Göttingen im Jahre 1935, Göttinger Jahrbuch 1959, 85 f.

<sup>4</sup> A. Gauert, Die Ausgrabungen auf dem Gelände der Pfalz Grone. Deutsche Königspfalzen 2 (1965), 119 f.

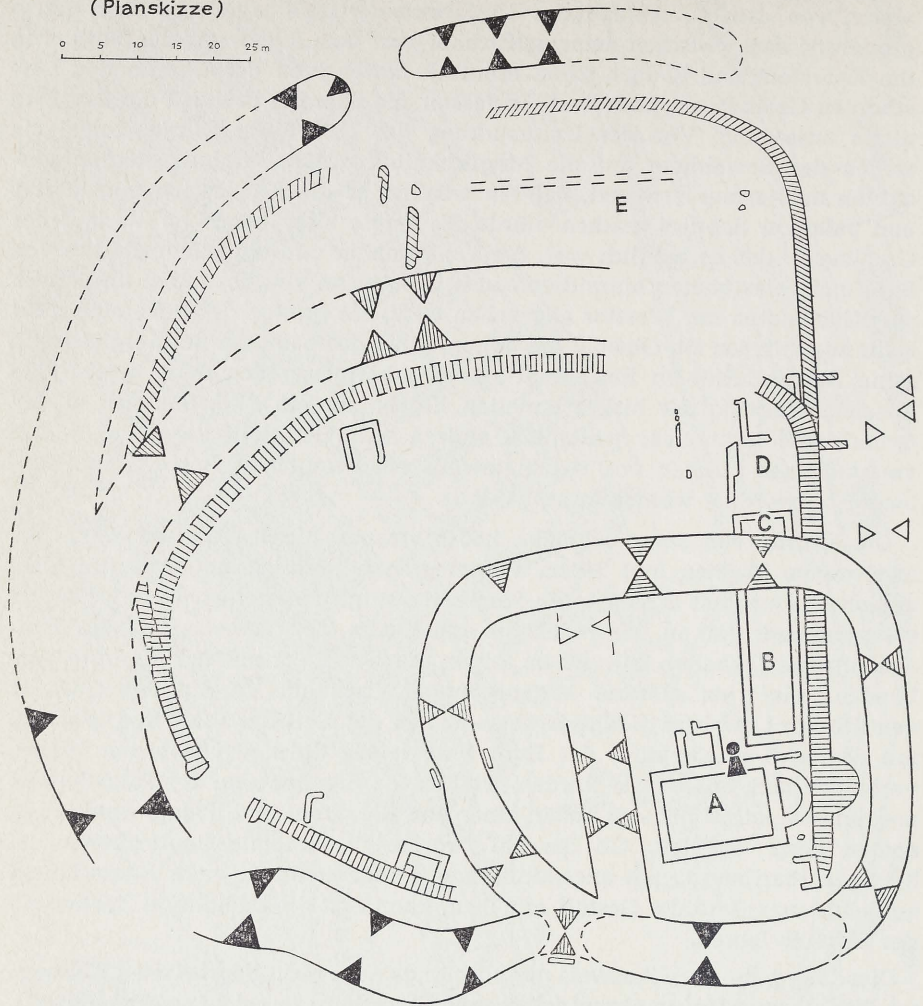
<sup>5</sup> H.-G. Peters, Die Ausgrabungen auf der Pfalz Grone bei Göttingen. Vorbericht über die Grabung 1961, Göttinger Jahrbuch 1963, 43 f.; ders., Die Ausgrabungen auf der Pfalz Grone bei Göttingen. Vorbericht über die Grabung 1963, Göttinger Jahrbuch 1964, 61 f.; A. Gauert (wie Anm. 4), 123 f.

# Königspfalz Grone

Bauphasen der Hauptburg

(Planskizze)

0 5 10 15 20 25 m



Ältester Befestigungsgraben

Jüngerer Befestigungsgraben

Jüngster Befestigungsgraben



Ältere Ringmauer

Jüngere Ringmauer

Nicht fertiggestellter Graben

Denkmal

Abb. 2

Steilhang nach Westen wendet, zeigt, auch der im 10. Jahrhundert eingerichteten Pfalz als Burg gedient und die Palastbauten aufgenommen<sup>6</sup>, die, auf einer nordsüdlich gerichteten und an den Enden im Norden und Süden nach Westen abgewinkelten Achse stehend, an die Ostseite der Burg an den Rand des Steilhangs gestellt waren: Im Süden ein gegen Ostnordost orientierter Bau mit halbkreisförmigem Ostabschluß (A), dann ein sich in den lichten Maßen von vielleicht fast 20 m Länge und knapp 7 m Breite darstellender, mit der Längsseite als Fassade nach Westen gewandter Rechteckbau (B) und schließlich ein durch einen schwächer fundamentierten „Zwischentrakt“ (C) mit dem größeren Rechteckbau verbundenes zweiteiliges Gebäude (D), dessen Ostwandfundamente unter der jüngeren Ringmauer zu suchen sind. Im Norden hat dann ein bisher nur in nicht zusammenhängenden Fundamentresten nachgewiesener ostwestlich gerichteter Gebäudetrakt (E), der noch untersucht werden muß, den Komplex der Großbauten in ähnlicher Weise abgeschlossen, wie der Bau mit halbkreisförmigem Ostabschluß im Süden der Burg.

Da aus der schriftlichen Überlieferung bekannt ist, welche Bestandteile eines palatium in Grone vorauszusetzen sind<sup>7</sup>, lassen sich die ermittelten Bauten mit einiger Sicherheit identifizieren: Daß die Fundamente des Gebäudes mit halbkreisförmigem Ostabschluß die Reste der Pfalzkapelle sind, unterliegt keinem Zweifel. Auf die Probleme, die sich bei der Konfrontation der Befunde an dieser Stelle mit den Aussagen der schriftlichen Quellen ergeben, braucht in diesem Zusammenhang nicht eingegangen zu werden. Daß die Apsis bei dem Wiederaufbau der Kapelle im 14. Jahrhundert gegen die jüngere Ringmauer gesetzt war, wie wir schon zuvor aus der späteren Chronistik wußten, spricht dafür, daß der Bau auf dem alten Grundriß wiedererrichtet worden ist, der die ältere Ringmauer nicht tangiert hat.

Der senkrecht zur Längsachse der Kapelle gestellte Bau (B), dessen Nordabschluß nicht sicher ermittelt werden konnte, ist als das größte Bauwerk des palatium, das zudem am ehesten die Möglichkeit hatte, eine repräsentative Westfassade zur Schau zu stellen, zunächst für das Gebäude der Aula gehalten worden, das im Obergeschoß den großen Saal aufgenommen hat, wenn auch seine lichte Breite von knapp 6 m befremden mußte. Da aber seine zum Teil noch im Aufgehenden erhaltene Ostwand nicht mit der ursprünglichen Ostwand des Gebäudes identisch ist, die, wie bei der Untersuchung des nördlich anschließenden Baues deutlich wurde, in ihrem Fundament unter der jüngeren Ringmauer gesucht werden muß, handelt es sich bei dem bisher ermittelten Grundriß um den Grundriß eines Gebäudes, das zwar größtenteils auf den Fundamenten der Aula gestanden hat, aber als Palas der jüngeren Burg um gut 1 m schmaler als der ältere Saalbau gewesen ist.

---

<sup>6</sup> Die in Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern Bd. 16 (1970), 125 in der Versuchung vorläufiger Zusammenfassungen geäußerte Ansicht, daß die erstmals verkleinerte Burg die Burg der Pfalz gewesen sein könnte, hat sich als bald als irrig erwiesen.

<sup>7</sup> A. Gauert, Zur Struktur und Topographie der Königspfalzen. Deutsche Königspfalzen 2 (1965), 5 und 8.

Welche Funktion dem aus Verlegenheit so genannten Zwischentrakt (C), der die Aula und das zweiteilige Gebäude am Nordende der Nordsüdachse verbunden hat, zugekommen ist, läßt sich nicht ausmachen, weil der spätere Ringgraben seine Fundamente fast völlig beseitigt hat.

Wenn der Bericht Thietmars von Merseburg über seinen Besuch in der Pfalz Grone im Jahre 1012 eine *caminata* als Wohnung des Königs erwähnt<sup>8</sup>, ist damit nicht gesagt, ob es sich dabei um einen Komplex von Räumen in einem noch anderen Zwecken dienenden Gebäude oder um ein, wenn auch vielleicht einem Gebäudetrakt eingegliedertes selbständiges Bauwerk gehandelt hat. Da Thietmars Sprachgebrauch, wie an anderer Stelle erläutert werden soll, eher darauf schließen läßt, daß die *caminata* der Pfalz Grone ein besonderes Gebäude des *palatium* gewesen ist, kann der an der Ostseite in seinem Grundriß gestörte zweiteilige Bau am Nordende des nordsüdlich gerichteten Gebäudetrakts (D), den zahlreiche Stücke von verschiedenfarbigem Wandputz unter seinen Resten als Wohnbau kennzeichnen, mit Sicherheit als diese *caminata* identifiziert werden.

Ob der ostwestlich gerichtete, den Platz vor den Hauptgebäuden im Norden abschließende, vom Kern des *palatium* aber abgesetzte Bau (E) zum wirtschaftlichen Apparat der Pfalz gehört hat, bleibt noch zu untersuchen.

Auf das vermutliche Bild der einzelnen Bauten soll erst nach Abschluß der Grabungen näher eingegangen werden. Daß das Gebäude der Aula und auch die *caminata* zweistöckig gewesen sind, kann durch verschiedene Indizien als gesichert gelten. Deutlich ist auch, daß beide Gebäude von Grund auf erneuert worden sind, als die Pfalz noch in Funktion gewesen ist, denn, wie die Fundamente der Westwand der Aula und der Westwand der *caminata* zeigen, hat jeweils eine Lage Rhätkeupersandstein die ursprünglichen Tuffsteinfundamente nachträglich auf fast das Doppelte ihrer Stärke verbreitert. Ob damit ein Wechsel von Fachwerkbau zu Massivbauweise verbunden war, ist eine Frage, die hier nicht erörtert werden soll.

Wenn das *palatium* als Ganzes betrachtet wird, bleibt festzustellen, daß der Platz der Palastbauten in der Burg offensichtlich von deren halbkreisförmigem Grundriß bestimmt worden ist, wie ihn die Topographie des Hagenbergs nahegelegt hat. Ebenso klar ist aber auch, daß die Konzeption des *palatium*, die Platzierung und Ordnung der Bauten auf der an beiden Enden nach Westen abgewinkelten Nordsüdachse eine architektonische war, die Monumentalität in den Möglichkeiten ihrer Zeit angestrebt hat. Wie weit sich das *palatium* der Pfalz Grone darin von anderen ottonischen *palatia* unterscheidet, soll an anderer Stelle gesondert dargelegt werden.

Als die Pfalz den Königen nicht mehr als Pfalz gedient hat, ist diese am weitesten nach Norden ausgedehnte Burg, die Burg der Palastbauten, von Norden her verkleinert worden. Wie die Planskizze zeigt, ist durch die Anlage eines

---

<sup>8</sup> Thietmar, Chronik VI, 66. MG. SS. rer. Germ. N. S. 9. Ed. R. Holtzmann, S. 356.

neuen Grabenstücks, und zwar eines Sohlgrabens, südlich des alten Nordtores und durch Errichtung einer neuen, am ostwärtigen Steilhang auf 3 m starken Fundamenten stehenden engeren Ringmauer der nördliche Teil der alten Burg aufgegeben und eine kleinere Anlage geschaffen worden, welche die *caminata* nicht mehr gebraucht und die *Aula* in einen *Palas* umgewandelt hat, der Wohnbau und Saalbau zugleich gewesen sein muß. Wie das am ehemaligen Tor zwischen Hauptburg und Vorburg erhaltene Widerlager bezeugt, sind bei der Einrichtung dieser kleineren Burg auch die alten Erdbrücken zwischen den Gräben durch über die Gräben geführte Brücken ersetzt worden. Spuren von Erdarbeiten zeigen an, daß diese Burg nicht wie die ältere durch ein halbkreisförmiges Grabensystem, sondern durch einen auch am Steilhang fortgesetzten Ringgraben geschützt werden sollte; ein Vorhaben, das aber in den Anfängen stecken geblieben ist.

Das topographische Bild der Burg ist in einer dritten Bauphase dadurch bestimmt, daß *Palas* und Kapelle im Südostteil der zweiten Burg noch von einem engeren Ringgraben umgeben worden sind. Da die Brücke über diesen Graben auf das Westtor der älteren Anlagen ausgerichtet war, ist der Graben der voraufgehenden Burg vielleicht noch offen gewesen, als der neue Graben angelegt wurde. Daß dieser im Nordosten die Trasse der jüngeren Ringmauer schneidet, die zu Anfang des 14. Jahrhunderts nach der Aussage der schriftlichen Überlieferung wenigstens am Steilhang noch vorhanden gewesen ist, bedeutet sicher nicht, daß er erst später geschaffen worden ist. Dagegen sprechen auch Indizien. Das neue Grabensystem, das unfertig geblieben ist, kennzeichnet wohl eher das nicht mehr zum Abschluß gekommene Unternehmen, die Burg noch einmal zu verkleinern und dabei ein Stück der Ringmauer an ihrer Ostseite für die geplante neue zu verwenden. Wann diese Maßnahmen ins Werk gesetzt sein können, läßt sich vielleicht deutlicher erkennen, wenn die lokale Überlieferung des Spätmittelalters noch einmal eingehend überprüft worden ist.

Wie die Planskizze verdeutlicht, können die Untersuchungen im Bereich von Burg und *palatium* der Pfalz nicht abgeschlossen werden, so lange noch wichtige Fragen offen sind, die sich durch Grabungen klären lassen: Schien es bisher wegen des öffentlichen Weges und des Kinderspielplatzes nördlich des Wäldchens nicht möglich zu sein, den schon 1965 angeschnittenen, meist nur in seinem Fundamentgraben nachgewiesenen ostwestlich gerichteten Mauerzug im Norden der ältesten Burg in einen weiteren Zusammenhang zu bringen, so haben die Grabungen des Jahres 1972, nachdem der Verlauf der älteren Ringmauer am Steilhang fixiert war, deutlich gemacht, daß am Steilhang angetroffene Mauerreste mit diesem Mauerzug in Verbindung stehen dürften. Und wenn das zutrifft, besteht die Aussicht, daß Abmessungen und Zweckbestimmung dieses Gebäudetrakts, der nicht zum Kern, aber zum alten Bestand der Palastbauten gehört hat, doch ermittelt werden können. Ferner muß noch geprüft werden, ob sich die Fundamente der Ostwand von *Aula* und *caminata* nicht noch in den Fundamenten der jüngeren Ringmauer nachweisen lassen. Und schließlich bleibt noch die Aufgabe, das topographische Bild der Burg in

den beiden ältesten Formen dadurch zu vervollständigen, daß der Ostabschluß der Gräben an der Nordseite der Burg trotz beschränkter Möglichkeiten noch ermittelt wird.

Wenn diese Untersuchungen auch noch ausstehen, so ist doch schon sicher, daß die Ausgrabungen auf dem Gelände der Pfalz Grone eine weitere Pfalz aus der Gruppe der ottonischen Pfalzen im Umkreis des Harzes im topographischen Bild ihrer Burg und ihrer Palastbauten vorstellen können. Dieses Bild ist zwar, da jede Pfalz eine Individualität war, zunächst nicht mehr als ein weiteres Beispiel für die Vielfalt der Erscheinungen. Es trägt aber doch auch dazu bei, das Verbindende und Allgemeine zu verdeutlichen.